Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

115 (26.4.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Schatten.

Von Pythia.

Ein glühendheißer Sommersonnentag; brennende Feuerstrahlen, die sengend vom wolkenlosen Himmelsblau herniederprallen; einsam liegt die kleine abgelegene Station.

Er schreitet langsam — müde, den bleichen Kopf mit dem wirrschwarzen Haare leicht nach vorn gebeugt, sinnend-grübelnd den Bahndamm entlang.

Er scheint noch jung, sehr jung zu sein. Doch aus seinen weltschmerzlichen, melancholischen, dunkeln Augen spricht ein herbes, tiefes Weh, ein unstillbares, schweres Leid.

Langgliedrig-grotesk, lächerlich in seiner übernatürlichen Größe liegt sein Schatten über den glitzernden, blinkenden Eisenbahnschienen.

Ein Schnellzug rast durch die kleine Station. Unbarmherzig-mitleidslos rattert, dampft, keucht, knattert das eiserne Ungetüm, das alles zerstampft, zermalmt, was ihm nicht aus dem Wege geht, über den Schatten hinweg. Hilferufendgleich schreit die fauchende, speiende Lokomotive ihr schrilles, gelles Signal in die dampfende, brodelnde Luft; Funken sprühen, stieben auf, aus der Ferne noch ein klagender Pfiff, verschwunden, verklungen, gebannt hängen seine nachtdunkeln Augen an dem grotesken, langgliedrigen, unversehrten Schatten. Und wieder rast ein fauchendes, stampfendes, alles zermalmendes Roß durch die kleine Station. Was ihm nicht aus dem Wege geht, ist verloren. Er ging ihm nicht aius dem Wege.

Aus seinem nach seinem Tode aufgefundenen Tagebuch:

Im Wonnemond — ein herrlicher Sonnentag — Blütenmeer — Liebeswehen — Liebessehnen in der göttlichen Natur. Ein Tag der Freude, des Jubels all denen, die sich freuen dürfen, jubeln können! Ich bin allein, mutter-seelenallein; keine Seele, die sehnend nach mir ruft, kein klopfend Herze, das zu mir eilen möcht — allein — al — lein! Es war ein Traum, ein Traum, ein süßer, wonniger Blütentraum. O dies Erwachen, dies fürchterliche Erwachen! Ich Unglückseliger! Sie fürchten um meinen Verstand — um diesen entsetzlichen Verstand, den grausamsten aller Herrscher, der mich aus meinem blühenden Traumlande riß, mir nüchtern, klar, mit aller greifbaren Deutlichkeit die wahrheitsgetreue Klarheit vor das schmerzende Gehirn geführt. Fluch über den Verstand, der mir das Paradies zur Hölle, das Leben zum Marterpfahl umwandelte. Fluch über ihn! Wer bist du denn, du Mitleidsloser, der du dir anmaßest die Richtlinien meines Ichs, meines Seins zu schmieden? Ich will dir nicht untertan sein — hörst du — ich — will — es nicht!

Sie war so schön, so schön, so engelhaft, und doch — — Schweige, Verstand, schwei — ge! Ich will nicht, daß du sprichst — ich — will — nicht — hörst du — ich will nicht, daß du sprichst! ich will — es — nicht!

Die Sonne — die Sonne! Solch ein Maientag war es. Blütenwonnemeer! Bist du die Sonne, Geliebte? die Wonne? Du lockst, du winkst, ich komme, ich fliege zu dir. Ich muß dich ja wiederfinden — o du — du!

Schweige, Verstand, schweige! ich will nicht, daß du sprichst! Hörst du — ich verbiete es dir! — Darum hämmerst du trotz meines strengen Befehles in meinem armen Hirne: du wirst sie nicht finden, sie weilt drüben überm großen Meere in den Armen des andern, der sich dir Freund genannt. Schweige, Verstand, schweige! Wer sagt dir, du Furchtbarer, daß sie nicht zurückkehrt, zurückkehren muß, heimgerufen von dem herzwunden Klageruf meiner blutenden Seele, dem heißbrennenden Verlangen all meiner Sinne?

Ein blühender, glühender Maientag muß es sein — heiß und schwül — Liebeswehen in der göttlichen Natur — wenn die dampfende Erde nach Labung schreit, durstige Lippen sich sehrend netzen — dann — dann — will ich ihr entgegeneilen — ihr entgegenjauchzen — mit diesen meinen starken Armen will den Zug ich zum Stehen zwingen, ihren Namen auf den Lippen — denn die Liebe ist allmächtig.

Sie lassen mich nicht mehr viel allein, sie bewachen mich, ach nein, nicht mich; sie bewachen das bischen Verstand, das da irgendwo versteckt in meinem armen Hirne nisten soll. Soll? Wer weiß es? Wer kann es behaupten, beweisen? Paßt nur gut auf, die ihr euch so klug und weise dünkt — ein blühender, glühender Maientag muß es sein — dann, ja dann! — dann wird es sein!

Die Sonne — die Sonne! Heute — heute! Du — o du! Wie du gleißest, leuchtest, strahlest, lockst und winkst! Bist du die Sonne, Geliebte? Ja — ja — o du, du — meine Sonne, meine Wonne. Ich komme — ich komme — ich fliege zu dir — o du!

Nach dem achtzigsten Geburtstag.

Von Ludwig Barnay.

Der arme Marsyas! Ach, ich hatte stets nur inniges Mitleid für sein schreckliches Ende. Aus der Schulzeit schon erinnere ich mich, wie sehr ich ihn bedauert, seine Schmerzen mitgefühlt, die grause Strafe verurteilt hatte. Die Helden der Titanomachie, die Leiden des gefesselten Prometheus und des verwundeten Philoktetes begleitete ich wohl mit anteilvollem Mitgefühl, das furchtbare Ende des Marsyas aber erschütterte mich aufs tiefste; ich empfand seine Schmerzen fast körperlich und war empört über die Ungerechtigkeit und Grausamkeit seiner Strafe.

Marsyas glaubte sich mit Apollon in einen Wettkampf als Flötenspieler einlassen zu können und erlag dem Apollon Musagethes. Dieses vermessene Wagen bestrafte Apollon, indem er den Marsyas an einer Fichte aufhing und ihm bei „lebendigem Leibe" die Haut abzog. So berichtet die Götterlehre.

Ich empfand diese Strafe als ungöttlich, ja als unmenschlich und als höchst grausam. Apollon war doch ein Gott und nicht etwa Mitglied einer rachsüchtigen Entente! Und wo blieb der vielgerühmte „Edelmut des Siegers", von dem ich so oft in der Geschichte und in Geschichten gelesen hatte. Wo blieb dieser?!

Wohl mag der arme Marsyas, wie viel später Ferdinand in Schillers „Kabale und Liebe" schmerzvoll ausgerufen haben: „Unglückseliges Flötenspiel, das mir nie hätte einfallen sollen!"

Später, als ich bereits dem Theater angehörte, dachte ich oft still für mich: Ach, wenn jeder kleine Marsyas am Theater, der sich einbildet, ebenso gut, ja besser „die erste Flöte blasen" zu können wie der gereifte Künstler, an einer Fichte aufgehängt werden müßte, so würde man bald genötigt sein, neue Fichtenwälder anzulegen, um den Bedarf zu decken.

Und da auch ich selbst nicht frei davon blieb, mich in gleicher Weise zu überheben, so würde auch ich schon längst an irgend einem Fichtenast baumeln, ohne deswegen aus der Haut fahren zu können — da sie mir abgeschunden war und ich gar keine Haut mehr besaß.

Ich aber lebe noch, bin im Vollbesitze meiner Haut und kann mich, sogar an meinem achtzigsten Geburtstage „bei lebendigem Leibe" innig erfreuen an den vielen lieben freundschaftlichen und ehrenden Zeichen, die mir von so vielen Seiten zugesandt wurden.

Ich sage „bei lebendigem Leibe", obzwar ich mich eigentlich als einen „Seligentschlafenen", als so eine Art „lebenden Leichnam" zu betrachten hätte, nachdem mir fast alle jene hohen Ehrungen bereits zuteil wurden, die man sonst nur Verstorbenen erweist.

Von dergleichen Ehrungen Verstorbener besitzen wir nicht allzu viele Arten; sie bestehen zumeist aus einem Denkmal, einer öffentlichen Gedenktafel und der Benennung einer Straße. — Nun, alle diese hohen Ehrungen waren mir schon bei Lebzeiten vergönnt, denn schon vor mehreren Jahren wurde meine lebensgroße Marmorbüste, also mein Denkmal, im Foyer des Hamburger Stadttheaters in meiner Gegenwart feierlich enthüllt, während im April vorigen Jahres in Frankfurt a. M. mir zu Ehren eine Gedenktafel an dem Eckhause des Mittelweg angebracht wurde. Und in jüngster Zeit faßte der Magistrat Hannovers den mich hochehrenden Beschluß, die Straße, in der ich gegenwärtig wohne, nach mir zu benennen.

Was bleibt nun an äußeren Ehrungen übrig für meinen armen Leichnam? Allenfalls die Bestattung, die übliche Trauerfeier und ein Nachruf. — Aber auch auf dieses Dreigespann wird mein Leichenkondukt verzichten müssen, nachdem ich testamentarisch angeordnet hatte, daß die Mitteilung meines Hinscheidens nicht früher als nach erfolgter Leichenverbrennung erfolgen möge, und daß ich mir jede Art von Trauerfeier sehr dringend verbitte.

So bliebe also nichts übrig als der Nachruf. Nun hat aber die deutsche Presse meinen Achtzigsten mit so vielen, ausführlichen, äußerst gütigen Schilderungen meines Lebens und meiner künstlerischen Tätigkeit begleitet; sie hat wie Faustens Gretchen „so viel für mich getan", daß ihr, nach meinem letzten Seufzer, „zu tun fast nichts mehr übrig bleibt".

So sitze ich denn „ungeschunden" und „bei lebendigem Leibe", frisch und fröhlich an meinem Schreibtisch und kann mit freudiger Genugtuung meinen eigenen Nekrolog lesen — was nur äußerst wenigen beschieden sein dürfte.

Und so mag denn die „Totenglocke schallen", wie Faust sagt. — Aber nicht zu knapp, wenn ich bitten darf! denn ich lebe gern, liebe die „freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens" ebensosehr wie Goethes Egmont und habe nicht die geringste Lust, in jenes „Schattenreich hinabzugehen", von dem Pylades spricht. —

Daß es mir vergönnt war, ein Alter zu erreichen, das der Psalmist als die äußerste Grenze der Lebensdauer bezeichnet, freut mich sehr; glücklich aber macht es mich, daß mir die Mitwelt so viele schöne Kränze bot, die die Nachwelt dem Mimen nicht zu flechten pflegt.

Nein, ich will nicht Marsyas sein! mich nicht mit meinem Gott in einem Wettkampf messen, wer von uns beiden mein „Erdenwallen" besser eingerichtet hätte. Ich fürchte dann an irgend einer Fichte zu scheitern! Mein Lebenslauf war so wunderbar geführt, so gnädig gefördert und beschützt, daß auch meine kühnsten Wünsche es nicht ebenso gut, geschweige besser, erträumt hätten. — Und so darf ich heute meine kürzeste Theaterrede wiederholen, die ich bei der Eröffnung des „Berliner Theaters" im Jahre 1888 hielt und die nur aus den vier Worten bestand:

„Ich bin sehr glücklich!"

(„Der neue Weg.")

Die Ursachen der Haarfarben.

Die verschiedene Färbung des an sich farblosen Menschenhaares beruht auf einem im Haarzylinder enthaltenen Farbstoff, Keratohyalin genannt, einer bräunlichen Substanz, die auch bei der Bildung der Sommersprossen mitwirkt. Maßgebend für eine bestimmte Haarfarbe ist nach einem Bericht in der „Pharmazeutischen Zentralhalle" immer die jeweilige Konsistenz des Haarfarbstoffes. In blondem oder rotem Haar z. B. ist der Farbstoff in flüssigem Zustand enthalten. Dadurch werden die einzelnen Haarröhrchen durchsichtig oder doch durchscheinend, und auf diese Weise kommt dann die goldgelbe bis rötliche und rote Haarfarbe zustande. Ist der im Haarröhrchen befindliche Farbstoff von halbfester oder teigiger Beschaffenheit, so ist die Folge, daß das Haar braun erscheint, während rein schwarzes Haar den Stoff in feinsten dunkeln Körnchen enthält. Woher es kommt, daß der Farbstoff in den Haaren des Menschen in so verschiedener Beschaffenheit enthalten ist, — denn es gibt ja, wie man weiß, auch zahlreiche Zwischenfarbentöne, — ließ sich bisher nicht feststellen.

Was die grauen Haare betrifft, so entsteht ihre Färbung durch keinen eigenen Farbstoff, sondern dadurch, daß die einzelne Haarröhre nur zum Teil mit Pigment gefüllt, im übrigen aber hohl ist. Außerdem erscheint der Farbstoff, wie die mikroskopische Untersuchung zeigt, im grauen Haar immer mehr oder weniger brüchig. Rein weißes Haar ist dagegen an sich vollständig farblos, also ohne jeden Farbstoffinhalt. Die weiße Farbe, die durch die Brechung der Lichtstrahlen in den nunmehr ganz leeren Haarröhrchen entsteht, ist deshalb nur eine dem Auge vorgetäuschte Farbe. Daß das Haar im vorgerückten Alter des Menschen seinen Gehalt an Farbstoff verliert, beruht wahrscheinlich auf der sehr häufig beobachteten Erscheinung, daß ein Teil der weißen Blutkörperchen entartet, um alsbald andere Körperzellen anzugreifen und zu verzehren. Da zu diesen bedrohten Körperzellen auch die Haarfarbstoffzellen gehören, kommt es, daß die Haare nach und nach ihres Farbinhaltes beraubt werden und infolgedessen entsprechend ihrer Entleerung zuerst graue und schließlich weiße Farbe zeigen.

Merkwürdigerweise scheint mit der Beschaffenheit des Farbstoffs auch die Tragkraft des Einzelhaares in Zusammenhang zu stehen, denn man hat die Beobachtung gemacht, daß dunkles Haar in der Regel bedeutend stärker und widerstandsfähiger ist als helles. Dunkle Einzelhaare konnten Lasten bis zu 113 Gramm tragen, ohne zu zerreißen, während hellblonde bis rote Haare schon bei 68 bis 70 Gramm abrissen. Dagegen stehen schwarze und braune Haare zumeist weniger dicht als die blonden — in einem Verhältnis von 86 : 95 : 107 — und sind gleichzeitig häufig auch weniger lang, so daß, im Durchschnitt berechnet, die Haarmenge einer blonden Frau 135 Kilometer erreicht, die einer dunkelhaarigen jedoch nur 70 Kilometer. — Mit künstlichen Haarfarben kann niemals eine gründliche Durchfärbung des Gesamthaares erzielt werden, da der Farbstoff nicht in den Haarzylinder selbst einzudringen vermag, sondern nur äußerlich als Deckfarbe haften bleibt.

*

Humor.

Einer, der sich nicht mehr an seine Frauen erinnern kann. Im Begriff, sich zum zwölften Mal zu verheiraten, wurde in Indianapolis ein gewisser Moore wegen Polygamie und Verführung verhaftet. Moore, der unter einer unabsehbaren Zahl von Decknamen auftrat, gab nach der Verhaftung zu, elf Frauen geheiratet zu haben, deren Namen er jedoch, wie er erklärte, nicht mehr alle im Kopfe hatte. Eines seiner unglücklichen Opfer, die an einer Schule in Indiana unterrichtet, hat Moore angezeigt und so endlich seine Unschädlichmachung herbeigeführt.

Diplomatisch. Junge Dame: „Für wie alt halten Sie mich, mein Herr?" — Verehrer: „Für halb so alt, als Sie wirklich sind."

Trüber Abend.

Ein Regentag verklingt im Abendgrau —
Vor Nässe frierend zittern Strauch und Baum
Und ducken schauernd sich im kalten Wind.
Der Himmel sinkt, ein schwerer dunkler Traum,
Zur Erde und verhüllt mit Wolken sie —
Wie sternenlos die Nacht und tot rundum:
Ich möchte weinen und weiß nicht, warum.

Hans Drollinger.

Ein wunderlicher Kostgänger.

Von Ferdinand Lamey.

Nicht der liebe Gott allein hat wunderliche Kostgänger. Das merkte ich schon damals, als ich noch Hilfsarbeiter an der Hof- und Landesbibliothek war und die Verpflichtung hatte, aus ihren Beständen gegen Hinterlegung einer Empfangsbescheinigung den Durst wißbegieriger Seelen zu stillen — in Folio, Quarto, Oktav und Duodez, je nachdem es verlangt wurde.

Ich will heute nicht reden von jenem Stolz-Bescheidenen, der alle Halbjahr einmal sich bei uns einstellte, den Katalog vom Brett herabholte, einige Zeit darin blätterte und schließlich mit dem Lächeln der Befriedigung auf den Lippen und mit dem Zeigefinger krampfhaft auf der wichtigsten Zeile aller Bücherverzeichnisse an mich herantrat: „Hier auch meine Wenigkeit!"

Er wartete, bis mein bewundernder Blick sich von der herrlichen Stelle wieder losgerissen hatte, dann klappte er befriedigt den Band zu, stellte ihn an seinen Platz zurück und verließ hocherhobenen Hauptes das Gemach.

Auch von dem strebsamen Jüngling soll weiter nicht die Rede sein, der ganz neue Offenbarungen erwartete von einem leider immer noch ungeschriebenen Werke: „Hoffmann: Philosophie eines Unbewußten". Er war zwar sehr enttäuscht, tröstete sich aber doch einstweilen mit Hartmanns Philosophie des Unbewußten.

Von diesen und ähnlichen Kostgängern will ich also heute absehen, nur von ihm will ich reden, der einzig in seiner Art vor meiner Erinnerung steht.

Das Lächeln der Unschuld auf den Lippen, mit Kindersinn betrat er das Ausleihezimmer und kam strahlend auf mich zu im unbegrenzten Vertrauen auf meine Güte und Weisheit, worauf sich das denkwürdige Gespräch entwickelte, wie ich es hier folgen lasse.

Er: Erlauben Sie! Meine Freundin, die Frau — — äh — —wie heißt sie doch gleich? — — äh — — ihr Mann war bei der — äh — Dingsda Sie wissen ja! Er ist gestorben — vor zweiundzwanzig Jahren — oder — warten Sie einmal! Es mögen auch fünfundzwanzig — ja, ja fünfundzwanzig — meine Nichte hatte gerade Hochzeit — damals vor fünfundzwanzig Jahren — ja, ja, fünfundzwanzig Jahren! Wie doch die Zeit vergeht! Ja — äh — was wollte ich eigentlich sagen?

Ich: Sie sprachen von Ihrer Freundin.

Er: Ganz recht! Von meiner Freundin, der Frau — äh — äh — na, sehen Sie, die ist halt damals, als ihr Mann starb, wie man so sagt, Witwe geworden. Und da hat sie eine Pension, wissen Sie! Na, und etwas Vermögen ist auch da, jawohl, und da hat die Frau — äh — meine Freundin, viel Zeit. Und wenn sie nun gar nicht mehr weiß, wie sie die totschlagen soll mit Besuchen oder Patiencen oder all so was, dann liest sie manchmal ein Buch, — ein ganzes Buch. Sehen Sie, die hat mich darauf gebracht, ich könnte, weil ich doch auch pensioniert bin und viel Zeit habe, ich könnte auch einmal ein Buch lesen. Und da hat die Frau — äh — meine Freundin, mir eines empfohlen, das ihr sehr gut gefallen hat. Und um das Buch, sehen Sie, um das Buch möchte ich nun freundlichst gebeten haben. Jaaaaaa! (Mit tiefem Seufzer der Erleichterung.)

Ich: Entschuldigen! Was für ein Buch meinen Sie?

Er: Aber ich hab's Ihnen ja eben gesagt, das Buch, das mir meine Freundin empfohlen hat — äh — die Frau — ihr Mann war bei der — Sie wissen doch — —

Ich: Ja, ja ich weiß. Können Sie mir den Titel angeben?

Er: Den Titel? Jawohl! Oberrechnungsrat!

Ich: Nicht Ihren Titel. Ich meine den Titel des Buches.

Er: Aber ich bitte Sie, woher soll ich den Titel des Buches wissen? Ich bin doch nicht Bibliothekar. Das ist doch Ihre Sache, den Titel zu wissen.

Ich: Allerdings. Wollen Sie nur die Güte haben, mir den Verfasser zu nennen!

Er: Sie als Bibliothekar werden doch den Verfasser eines so berühmten Buches kennen?

Ich: Sehr möglich, sobald Sie mir den Namen verraten.

Er: Wenn ich Ihnen sage, wie er heißt, dann ist's freilich keine Kunst mehr.

Ich: Wissen Sie denn seinen Namen?

Er: Ich? Keine Ahnung! Ist ja auch einerlei, wenn nur das Buch — —

Ich: Wovon handelt das Buch?

Er: Ja, wenn ich schon wüßte, was drin steht, bräuchte ich's doch gar nicht erst lesen.

Ich: Sie scheinen mit Sicherheit anzunehmen, daß das Buch in unserer Bibliothek ist.

Er: Aber gewiß ist es in Ihrer Bibliothek. Mein Kollege hat es doch auch von Ihnen gehabt. Mein Kollege, wissen Sie, der Herr, — äh — wie heißt er doch gleich? — na, wie heißt er? Sie müssen doch wissen, wie mein Kollege heißt, der Herr — äh — —

Ich: (ziehe mit bedauernder Miene die Schultern hoch.)

Er: (tritt einen Schritt zurück und läßt seinen Blick mißbilligend an mir herablaufen) Das wissen Sie auch nicht!!! Nehmen Sie mir' nicht übel, Sie wissen ja gar nichts, rein gar nichts. Wie meine Freundin heißt, und wie ihr Mann geheißen hat, wie das Buch heißt, wie der Verfasser heißt und was drin steht, das wissen Sie alles nicht. Nicht einmal den Titel wissen Sie. Sie haben sogar nicht gewußt, ob das Buch in Ihrer Bibliothek ist. Das habe ich Ihnen erst sagen müssen. Und nun wissen Sie auch nicht, wie mein Kollege heißt, der Herr — äh — wie heißt er doch gleich. — Ich wette, Sie wissen gar nicht, wie ich heiße — Nicht wahr?

Ich: (ziehe wie oben die Schultern hoch)

Er: Das hat gerade noch gefehlt. — Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle. Ich heiße — äh — heiße — äh —, wie heiße ich doch gleich?

Ich: (ziehe wie oben die Schultern hoch)

Er: Sehen Sie! Nun weiß ich selber nicht mehr, wie ich heiße, so konfus haben Sie mich gemacht.

Ich: Darf ich Ihnen einen Rat geben? Lassen Sie sich den Titel des Buches von Ihrem Herrn Kollegen auf einen Zettel schreiben, und bringen Sie mir den. Dann werde ich sogleich alles wissen, was nötig ist.

Er: Ein Zettelchen wollen Sie? Aber das hätte ich ja beinahe vergessen. — Habe ich ja! Hat mir mein Kollege, der Herr — äh — Sie wissen schon — mitgegeben, weil ich anfange alles zu vergessen. Also das Zettelchen — wo habe ich das nun hingebracht? Da rechts — ist es nicht. Links auch nicht. Im Ueberrock auch nicht — das habe ich jedenfalls zu Hause liegen lassen. Vergessen — alles, alles vergessen! Ich gehe und hol's.

Ich: Das wird das Beste sein.

Er ging und ließ sich nicht mehr sehen. Er hat das Wiederkommen vergessen. Ich aber habe ihn, wie man sieht, nicht vergessen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Pferdegestellung in Brandfällen.

Alle Pferdebesitzer werden unter Hinweis auf § 7 Ziffer c der Feuerlöschordnung für die Stadt Karlsruhe hierdurch aufgefordert, **im Falle eines Feueralarms** ihre zur Verfügung stehenden Pferde **nach dem nächstgelegensten Feuerhaus** zu entsenden. Für die Dauer der Hilfeleistung wird die **ortsübliche Vergütung** gewährt. **Außerdem** werden für die am schnellsten an den Feuerhäusern eintreffenden Pferde **besondere Prämien** bezahlt. Diese betragen:

für **das erste** Pferd	Mk. 25.—
für **das erste Paar** Pferde	Mk. 50.—
für das zweite Pferd	Mk. 17.50
für das zweite Paar Pferde	Mk. 35.—
für das dritte Pferd	Mk. 12.50
für das dritte Paar Pferde	Mk. 25.—
für das vierte Pferd	Mk. 7.50
für das vierte Paar Pferde	Mk. 15.—
für das fünfte, sechste, siebente und achte Pferd je	Mk. 7.50

Es werden benötigt:

am Feuerhaus Zirkel 6	5 Paar Pferde
am Feuerhaus Hebelstraße 5	3 Paar Pferde
am Feuerhaus Leopoldschule	2 Paar Pferde
am Feuerhaus Nebeniusschule	2 Paar Pferde
am Feuerhaus Mühlburgerschule	5 Paar Pferde

Die Pferdebesitzer machen sich durch Nichtbefolgung dieser Aufforderung nach § 114 Ziffer 4 des Bad. Polizei-Strafgesetzes und der §§ 360 10 und 368 Ziffer 8 des Reichsstrafgesetzes strafbar.

Karlsruhe im März 1922.

Der Stadtrat.

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe.

Die Auszahlung der Dividende erfolgt am **Donnerstag, den 27. April,** vormittags von 7 bis 12½ Uhr und nachmittags von 1½ bis 4 Uhr, für die Nummern der neuen Markenbücher von **4501 bis 5200** an unserer Kasse, Roonstraße 28, gegen Vorzeigung des neuen Markenbuchs. Es wird dringend gebeten, Wechselgeld mitzubringen.

Der Vorstand.

Neue Vortragskurse

(freie Rede, Vers- und Prosadichtung) beginnen demnächst, darunter einer besonders für Damen. Honorar mäßig. Anmeldung schriftlich oder am Samstag nachmittag (bis 5 Uhr) mündlich.

Stabelstr. 4. Paul Paschen

Kaufm. Verein Karlsruhe, E. V.

Am **Mittwoch,** den 26. April, abends 8½ Uhr, findet im kleinen Sitzungssaale der Handelskammer, Karlstraße, unsere diesjährige

Mitglieder-Versammlung
(Generalversammlung)

statt. Bei der Wichtigkeit der dieses Mal auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände ist die Teilnahme **sämtlicher Mitglieder dringend notwendig** und ersuchen wir deshalb um pünktliches Erscheinen.

Der Vorstand.

Tierschutzverein

Mittwoch abend punkt 8 Uhr

Haupt-Versammlung.

½9 Uhr **Musik. Unterhaltung** im Saal der „Vier Jahreszeiten". Gäste willkommen.

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe.

Da die Lieferung von **Zucker** in den nächsten Monaten eine günstigere Verteilung als seither nicht zuläßt, sehen wir uns veranlaßt, von Anfang Mai ab einen anderen Verteilungsmodus einzuführen.

Wir ersuchen die verehrlichen Mitglieder, sich in einem unserer Läden

unter Vorlage des Mitgliedbuches für 1922
sowie
der Ausweiskarte des Nahrungsmittelamtes

zum Zuckerbezug anzumelden. Weitere Auskunft wird in den Läden erteilt.

Schluß der Annahme von Anmeldungen 2. Mai dieses Jahres.

Der Vorstand.

Zugreifen!

Scheintasche echt L. eder m. Lederfutter, gute Qual. 54.— 48.— **33.-**

Schüleretuis echt Rindl. mit 2 Bleistifte, Federhalter u. 4kant. Lineal **68.-**

Aktenmappe Rindleder braun u. schwarz mit 2 Schlössern, enorm preiswert 298.- **250.-**

Berufstaschen Rindl, mit 2 gr. Hängegriffe **198.-**

Brieftaschen echt Leder verschied. Ledersorten **98.-**

Besuchstaschen echt Leder feinste Ausführg. 250.- 225.- 198.- 148.- **85.-**

Damentasche Kofferform echt Leder, gutes Innenfutter 420.- 375.- 325.- 298.- 275.- **198.-**

Warten Sie nicht bis die Preise wieder einen neuen Ruck nach oben genommen haben.

Nutzen Sie die Möglichkeit aus, bei uns jetzt noch zu diesen ***außerordentlich vorteilhaften Preisen*** *kaufen zu können.*

Besichtigung unserer Ausstellungsräume ohne jeden Kaufzwang erbeten.

Portemonnaies für Damen u. Herren, echt Leder mit Lederfutter, separate Scheineinteilg. 78.— **68.-**

Schüleretuis gute Qual. mit 2 Bleistifte, 1 Federhalter und 4kantiges Lineal, 1 Radiergummi **45.-**

Aktenmappen Rindl. gute Qual., mit Griff, verschied. Pressungen **325.**

Lederbeutel antik Rindleder, sehr gute Qual. **198.-**

Zigarrenetuis echt Leder, mit Lederfutter feine Ausführung **148.-**

Besuchstaschen echt Saffian, Autorindlack 298.- 275.- 250.- **225.-**

Damentaschen Flügelform, neueste Modelle nur Ia Ledersorten 1800.- 1200.- 950.- 650.- **398.-**

Offenbacher Lederwaren-Vertrieb
Kaiserstraße 203, 1 Treppe hoch
Kein Laden — Etagengeschäft — Kein Laden.

Residenz-Lichtspiele
Waldstr. 30 — Telefon 5111.

Spielplan
ab Mittwoch, den 26. bis einschl. Freitag, den 28. April 1922

Aus dem Schwarzbuche eines Polizeikommissars

II. Teil. — 5 Akte.
Jeder Teil ein für sich abgeschlossener Film.
In der Hauptrolle: Eduard von Winterstein, Heinrich Schroth.

Kinematographische Berichterstattung aus allen Ländern.

Nur in den Nachmittags-Vorstellungen:

Der Abenteurer von Paris.
Ein Erlebnis in 6 Akten.
In der Hauptrolle:
Friedrich Zelnik.

Voranzeige ab Samstag, 29. April:
„Fridericus Rex".
Ein Königsschicksal in drei Teilen.

Gesichtsausschlag
Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckoh-Creme** nachfreich. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften.

Städt. Freibank
Fleischabgabe
Donnerstag 9—10 Uhr
Nr. 3450—3550.

Gut Heil! MTV.

Mittwochs-Turnen
der
alten Herrenriege
in d. Zentralturnhalle, Bismarckstraße.
Beginn: **punkt 8 Uhr**
Karlsruher Männerturnverein, e. V.

Colosseum
Sandbichlers Bauern-Theater
Mittwoch, 26. April, abends 8 Uhr
Gottes Ehe
Volksschauspiel in 3 Akten von K. Wieland.

Schmücke Dein Heim
mit d. weltbekannt. großblumig gefüllt. Gebirgs-**Hängenelken-**Pflanzen, Chiemgauperle u. Edelweiß, knollenbeg. Geranten usw. Prosp. umsonst.
R. Zeller, Nelkenkult. Traunstein 2 Bayr. Hochland.

Konzerthaus.
Badische Lichtspiele
jeweils 6 Uhr nachm. u. abends ½9 Uh
Donnerstag, 27., Samstag, 29. und Montag, 1. Mai
Mit der Jungfraubahn in's ewige Eis.
Victoria regia.
Möbelfabrikation (mit Vortrag).
Schule der Zukunft.
Dahner Schweiz.
Verkaufsstellen wie bekannt siehe Anschlagsäulen.

Ländlicher Kreditverein Linkenheim

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Bilanz pro 31. Dezember 1921.

	ℳ	₰		ℳ	₰
Kassenvorrat	5 497	77	Sparkasseneinl.	1 078 839	29
Darlehen	280 375	56	Geschäftsanteile	10 778	89
Güterzieler	59 805	02	Reservefond ℳ 2910.80, ab 1½ % Abschreibung an Kriegsanl. ℳ 1500	1 410	80
Hypotheken	490 588	65	Geschäftsgewinn	14 345	81
Effekten (Kriegsanleihen)	268 857	78			
Inventarium	250	—			
	1 105 374	79		1 105 374	79

Am Anfang des Jahres waren es . . 308 Mitglieder
Zugang . . . . . 13 „
somit zusammen . . . . . 324 „
Abgang durch Tod . . . . . 3 „
Stand am 31. Dezember 1921 321 Mitglieder.

Linkenheim, 23. April 1922.

Der Vorstand:
August Stober, Gemeinderat.
Karl Aug. Schneider, Altbürgermeister.
Friedrich Herrmann, Zimmermann. Wilhelm Rabel, Kaufmann.
Heinrich Wilh. Heuser, Landwirt.

Der
Kindergarten
im Fröbelseminar des Bad. Frauenvereins (Schlößchen im Fasanengarten) wird am **2. Mai, vorm. 8 Uhr, wieder eröffnet.** Neuanmeldungen von Kindern bis zu 6 Jahren werden täglich von 11 bis 12 Uhr in der Anstalt entgegengenommen.

Druckarbeiten
jeden Umfangs liefert rasch und in tadelloser Ausführung
C. F. Müllersche Hofbuchhandlg. m. b. H.

Aufrichtig.
Fräul., anf. d. 20er J., kathol., hübsche Erscheinung, gebildet, häuslich erzogen, vom Lande, Vermögen 100 000 M., hiervon Aussteuer, Wäsche vorhanden, sucht mit solidem besseren Herrn (Beamten) zwecks baldiger Heirat bekannt zu werden. Angebote mit genauer Angabe der Verhältn. sind unt. Nr. 193 ins Tagblattbüro zu richten. Anonym zwecklos.

Am Freitag, den 28. April abends 8 Uhr findet im Saal des Restaurants Krokodil ein

Oeffentl. Lichtbildervortrag

des Herrn Kaminfegermeisters **Heilmeier-München** statt über

Heizung des Ofens und Zug der Kamine.

Die unterzeichneten Organisationen laden hierzu ihre Mitglieder ein. Bei dem allgemeinen Interesse, das die Brennstoffwirtschaft, die Ersparnis an Heizmaterial erfordert, erwarten wir zahlreichen Besuch. Auch Nichtmitglieder haben Zutritt.

Kaminfeger-Innung für Baden.
Ortskartell für das selbständige Handwerk und Gewerbe.
Grund- und Hausbesitzerverein Karlsruhe.
Hausfrauenbund Karlsruhe.

Badischer Bund Deutscher Jäger

Einladung zum Jägerbundestag.

30. April: Jahreshauptversammlung.
1. Mai: Jagdmäßiges Kugel- u. Schrotschießen im Schützenhaus.

Anmeldungen an die Geschäftsstelle:
Karlsruhe, Beiertheimer-Allee 32, Fernspr. 5537.

Kaffee Bauer

Heute Mittwoch, 8¼ Uhr abends
Großes
Sonder-Konzert
der verstärkten Kapelle.

Aus dem Programm:
Kleine Orchester-Suite . . . . . Bizet.
Fantasie a. d. Oper Die toten Augen für Cello D'Albert.
Andacht a. d. Suite Im Walde für Cello Popper.
Harlekin a. d. Maskenballszene für Cello Popper.

Mittwoch, den 26. April 1922

Landestheater	Konzerthaus
7 bis 9¼ Uhr ℳ 40.— Abonnement G 1 Th. G. B. V. B. alle Nummern über 3500	7 bis 10 Uhr
Der Troubadour	**Volksbühne I. 5** Kater Lampe

Wie des Lebens Würfel fielen.

Roman von Fr. Lehne.

(49) ——— (Nachdruck verboten.)

Die Fürstin schwieg eine Weile. Sie kämpfte einen schweren Kampf. Es war viel, sehr viel, was der Sohn von ihr verlangte. Sie war beinahe siebzig Jahre alt, und da konnte sie die Ansichten und Anschauungen, in denen sie aufgewachsen, nicht mehr aufgeben.

Es war ihr ganz unmöglich, sich ein einfaches schlichtes Fräulein Manborg als Gattin des Sohnes zu denken. Noch unmöglicher aber war ihr, daß dieses selbe Fräulein Manborg die Werbung ihres Sohnes nicht erhört. Wenn es sie in ihrem aristokratischen Selbstgefühl auch empfindlich kränkte, so imponierte es ihr dennoch und steigerte sogar ihre Achtung vor Gilda.

Und auf der andern Seite stand dagegen: sie war alt — nach menschlichem Ermessen waren ihre Tage gezählt — und dann blieb der Sohn, dieser leidende über alles geliebte Sohn, allein zurück. Sie wußte ja, was ihr tiefster Schmerz, ihm glücklicherweise aber verborgen — sie wußte, wie krank er war — sollte sie ihm da seinen größten Herzenswunsch versagen?

Die tüchtigsten Aerzte, die geschultesten Pfleger konnten ihm doch die liebende Fürsorge einer Mutter oder einer Frau niemals ersetzen.

Trotz alles Reichtums, alles fürstlichen Glanzes blieb er ein einsamer Mann, der das Köstlichste im Leben entbehren mußte — selbstlose Frauenliebe!

Sollte sie ihm das vorenthalten — in Selbstsucht und in Standesvorurteil, wenn er nun mal in jenem Mädchen sein Glück sah?

„Du wirst es begreiflich finden, mein Sohn, daß es mir einigermaßen schwer fällt, so ganz freudig und rückhaltlos zuzustimmen — doch es gilt dein Glück, und da müssen alle Bedenken zurücktreten!" Sie reichte ihm die Hand. An mir soll es nicht liegen, mein Sohn! Möge dir werden, was du wünschest, damit ich deinetwegen beruhigt die Augen schließen kann!"

Mit tränenumflortem Blick sah sie ihn an.

Er fühlte was der Mutter diese Worte kosteten. Gerührt neigte er sich über die feine welke Frauenhand. — „Ich danke dir, Mama!" — — —

16.

Fröstelnd drückte sich Gilda Manborg in die Ecke ihres Abteils, indem sie sich fester in ihren Lodenkragen wickelte.

In dem überfüllten Wagen herrschte eine dumpfe muffige Luft nach regenfeuchten Kleidern und Zigarrenrauch.

Ein schon tagelang herniedergehender Landregen hatte eine empfindliche Abkühlung gebracht — früh wollte der Herbst ins Land ziehen.

Gilda hatte im Gebirge nicht die richtige Erholung und Ablenkung gefunden — die Sorgen waren mit ihr gegangen, und die ganzen kleinlichen Lebensverhältnisse, unter deren Druck sie jetzt wieder stand, zogen sie ganz hernieder.

Sie hatte wieder viel mehr verbraucht, als sie eigentlich durfte, obwohl sie äußerst sparsam in einem abgelegenen Gebirgsdörfchen gewohnt. Nun mußte sie wieder heim und sich von neuem nach Gelderwerb umsehen.

So matt und müde fühlte sie sich — bald am Ende ihrer Kräfte. Seelisch war sie so herunter, wie kaum je, und mehr als einmal hatte sie sich schon gesagt, ob sie nicht doch eine rechte Törin gewesen, den Antrag des Fürsten abzulehnen. Dann hätte sie es doch gehabt, so, wie sie es sich geträumt — hätte in Schönheit und Kunst gelebt, von Tausenden beneidet — und jetzt?

Einer Zigeunerin gleich durchirrte sie das Leben; sie hatte keinen Menschen, bei dem sie sich ausruhen konnte — keine Heimat mehr.

So weit war es mit ihr gekommen, weil sie in ihrem verblendeten Trotz den Weg in das Elternhaus nicht zurückfand. Und hatte doch schon so viel Sehnsucht danach gehabt.

Es hatte schon Tage gegeben, in denen sie sich in ihrer Verzweiflung sogar nach Tante Agnes gesehnt, nach deren gutem alten Gesicht, nach deren engem spießbürgerlichem Heim.

Der Zug hielt an einer Station; einige Fahrgäste stiegen aus; lärmend drängte sich aber eine noch größere Anzahl in das schon übervolle Abteil. Ein dicker Mann zwängte sich auf den neben Gilda freigewordenen Platz. Mit einem derben Scherzwort redete er sie an.

Als sie sich in Ablehnung hüllte und in Hochmut, ließ er sich nicht weiter dadurch beirren, sondern wurde in der Unterhaltung mit seinem Gegenüber immer zwangloser, daß Gilda in zorniger Scham die Augen schloß.

Endlich war man in München. Es regnete in Strömen. Sie mußte ihres Gepäckes wegen eine Droschke nehmen und fuhr nach ihrer Pension, wo sie ihr Zimmer noch inne hatte.

Es war ein ungemütliches Wiederkommen; das Zimmer wurde groß reingemacht. Die weit geöffneten Fenster waren ohne Gardinen — die Möbel hatte man zusammengestellt, das Bett war nicht bezogen, und Besen und Scheuereimer standen auf dem Fußboden.

„Wir sind beim Stöbern, Fräulein Manborg".

Der Pensionsinhaberin war ihr frühzeitiges Kommen sichtlich nicht recht; sie verhehlte ihre mißmutige Stimmung auch gar nicht. — „Warum haben Sie nicht geschrieben, daß Sie kommen? Wir haben Sie noch nicht zurückerwartet."

„Das Wetter war so schlecht, daß ich früher abgereist bin!" meinte Gilda, „wenn ich jetzt störe, werde ich ausgehen — bis zum Abend werden Sie ja fertig sein."

Während sie sich schnell umkleidete, sagte die Frau: „Ach ja, Fräulein Manborg — es war zweimal ein Herr da, der nach Ihnen gefragt — wo habe ich nur die Karte hingelegt?"

Gilda wurde nervös vor Ungeduld — wer mochte das gewesen sein — abenteuerliche Vermutungen stiegen in ihr auf — endlich hatte die Frau die Karte gefunden, und Gilda las Herrn Balmers Namen!

Balmer — ihr Herz klopfte stärker — hatte er sich ihrer doch erinnert. Einige Worte hatte er auf die Karte geschrieben — daß er sie in einer für sie wichtigen Angelegenheit sprechen wollte.

Da konnte sie ja jetzt gleich zu ihm gehen.

Sie führte ihren Vorsatz aus. Herr Balmer empfing sie sehr liebenswürdig.

„Eine so talentvolle Künstlerin vergißt man doch nicht so schnell! Es war zu schade damals."

Gilda nickte mit trübem Blick; es war zu viel, was sie seitdem erlebt.

„Was macht jetzt die Kunst? Fleißig geübt? So? Das ist recht. — Sie hatten im Kabarett sehr gefallen — ich habe es mehr als einmal von verschiedenen Seiten gehört."

Gilda machte eine abwehrende Bewegung.

„Ich habe mich dort nie wohl fühlen können! Im Konzertsaal vor einer verständnisvollen Zuhörerschaft zu spielen, das gibt wahre Befriedigung — aber ich mußte halt Geld verdienen —"

„Aber jetzt doch nicht mehr! Das Interesse des Fürsten Brandenstein für Sie."

Entrüstet sprang Gilda auf; durch seine lauernden zynischen Blicke fühlte sie sich förmlich beschmutzt.

„Haben Sie mich darum um meinen Besuch gebeten, Herr Balmer, mich zu beleidigen?"

(Fortsetzung folgt).